



Die Kunst des Mittelalters in Böhmen

<<Die>> Zeit des Übergangsstyles und der Frühgotik : (1230 - 1310)

Grueber, Bernhard

Wien, 1874

Malteser-Stiftskirchen zu Prag und Strakonic.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97383](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97383)

Beigegebene Illustrationen: Fig. 139 Grundriss der Kirche sammt Kreuzgang, 140 ein Joch des Langhauses, 141 Querschnitt des Langhauses, 142 und 143 Pfeilerbildungen, 144 bis 146 Gesims und Sockelprofile, 147 und 148 Details vom Sacristeiportal, 149 Chorfenster, 150 Consoln aus einer Chorecapelle, 151 Fenster im Querschiffe, 152 Fenster von der Westfronte, 153 Partie aus dem Kreuzgange, 154 bis 156 Rippenprofile aus dem Capitelsaale, der Sacristei und dem Langhause, 157 Details vom Portale des Capitelsaales, 158 Mittelsäule und 159 Fenster des Capitelsaales.

Die Malteser-Stiftskirchen zu Prag und Strakonice.

Der ritterliche Orden der Johanniter, welcher nach dem Untergange des christlichen Königreichs Jerusalem erst nach Cypern und Rhodus, späterhin aber nach Malta übersiedelte und alsdann den Namen Malteserorden annahm, wurde im Jahre 1156 durch Herzog Vladislav II. in Böhmen eingeführt und gelangte in kurzer Zeit zu ausgedehnten Besitzungen. Vladislav überliess der entstehenden Commende 1158 eine grosse auf dem linken Moldauufer zu Prag gelegene Baustelle, wo heute noch das Malteserstift mit einer dazugehörigen Marienkirche besteht.

Diese Kirche ist die älteste, welche im Prager Burgflecken unterhalb des Hradschin (der heutigen Kleinseite) genannt wird, sie dürfte bei Gründung der

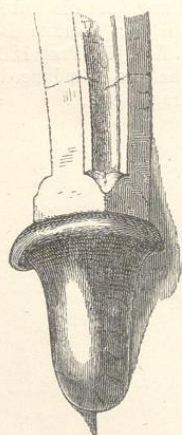


Fig. 157.

(Prag.)

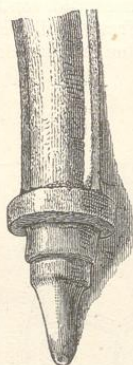


Fig. 158.

Commende schon vorhanden gewesen und derselben überlassen worden sein. Die Malteserkirche liegt grösstentheils in Ruinen und ist durch angebaute Häuser so versteckt, dass sie von Fremden gewöhnlich übersehen, von Einheimischen nur selten besucht wird. Gegenwärtig bestehen von der einst grossartigen Kirche nur das Presbyterium und, von diesem abgelegen, die Reste von zwei quadratischen Thürmen mit einer da-

zwischenliegenden unscheinbaren Portike. Eintretend durch das Portal gelangt man in einen 96 Fuss langen, 42 Fuss breiten, mit Bäumen bepflanzten Hofraum, das ehemalige Kirchenschiff oder Langhaus. Von den Hussiten am 9. Mai 1420 niedergebrannt und im Jahre 1503 nochmals durch ein zufälliges Brandunglück zerstört, wurde das Schiff nach diesen Unglücksfällen nicht wieder in den alten Stand versetzt, sondern man hat die Ruinen beseitigt, den Platz abgeebnet und dann als Friedhof benützt. Rechts und links greifen Wohnhäuser in diesen Hof herein, an den Thürmen gewahrt man die Wirkungen der furchtbaren Feuersbrünste, auch haben sich hier einige sorgfältig ausgeführte Gliederungen und Ornamente erhalten. Aus diesen Resten wird ersichtlich, dass das Kirchenschiff ein späterer gegen 1300 ausgeführter Zubau war, während das Presbyterium sich zum Theile noch in den ursprünglichen Linien bewegt, aber gegen 1250 erneuert und umgewandelt worden ist.

Um diese Zeit wurde nämlich die ausserhalb des Burgfleckens liegende und deshalb mit besondern Wällen und Graben umzogene Marienkirche in die allgemeine Stadtbefestigung einbezogen und bei dieser Gelegenheit scheint die Erneuerung stattgefunden zu haben. Das noch bestehende Presbyterium ist dreischiffig und durch allerlei aus dem vorigen Jahrhundert herrührende zopfige Einschaltungen zu einer selbständigen Kirche eingerichtet worden: auf jeder Seite stehen drei quadratische Pfeiler, von denen die beiden hintersten eine Orgel-Empore tragen. Es scheint, dass dieses Gebäude in seiner gegenwärtigen Ausdehnung den ganzen ursprünglichen Kirchenbestand repräsentirt. Die als Chor dienende Partie ist 40 Fuss, die rückwärtige 50 Fuss lang, die Gesamtbreite beträgt 60 Fuss, das Mittelschiff ist im Lichten von Pfeiler zu Pfeiler 24 Fuss weit; Masse, welche genauest mit der Strahover-Kirche übereinstimmen.

Die Wölbungen der Seitenschiffe sind noch romanisch, der ursprünglich halbrunde Chor-Schluss lässt sich erkennen, ist aber durch Anfügung von Strebepfeilern in einen polygonalen umgebildet worden. Die Fenster sind spitzbogig, schmal und ohne Masswerke, wie sie um die Mitte des XIII. Jahrhunderts in Böhmen gebräuchlich waren, ebenso zeigen die Strebepfeiler die grösste Einfachheit. Das durch die Feuersbrünste allem Anscheine nach wenig beschädigte Innere wurde zwar in schwerfälligem Rococo-Styl mit angeblendeten Pilastern und Schnörkeleien überdeckt; doch ist das hinterste über der Empore befindliche Gewölbjoch unberührt geblieben und gehört dem Restaurations-Bau von 1250 an. Die Wölbungen werden durch einfache Rundstäbe gegliedert und von spitzbogigen Gurten unterstützt. Einfache kelehartige Consolen und schlanke Knäufe, in Abbildungen beigezeichnet, dienen als Gurtträger, andere charakteristische alte Theile kommen nicht vor (Fig. 157 und 158, Gurtträger über der Orgel-Empore).

Ungleich reicher tritt der Übergangs-Styl in der Convents-Kirche Strakonice auf, obwohl auch dies mancherlei Unbilden erfahren hat. Die Burg Strakonice (Strakonice) wurde bereits im ersten Bande besprochen, wo auch des Malteser-Conventes gedacht wurde, welchen Bavor I., genannt Bavarus, im Jahre 1243 gegründet hat. Die dem heiligen Prokop gewidmete Kirche soll um diese Zeit schon vorhanden gewesen

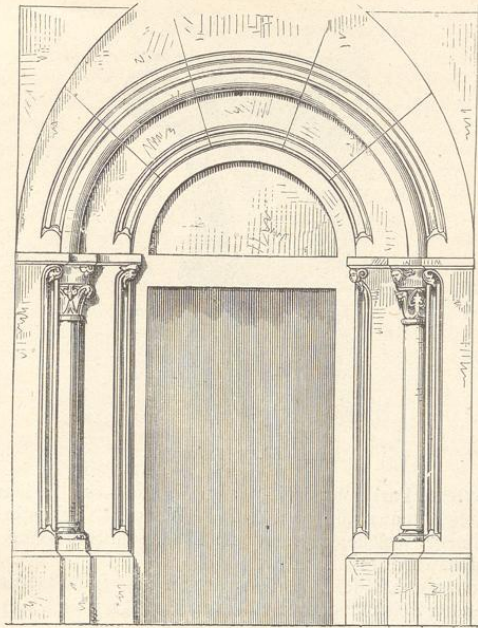


Fig 160. (Strakonice.)

sein, wahrscheinlich als Schloss-Capelle, wie der eigenthümliche zwischen Chor und Schiff sich erhebende Thurm erkennen lässt. Dieser Thurm zeigt theils romanische theils Übergangs-Formen; der aus dem Dreieck gezogene Chor-Schluss aber ist spät-gothisch. Das einschiffige Langhaus wurde in Folge eines Brandes im XVIII. Jahrhundert erneuert, enthält aber noch einzelne im Übergang-Styl gehaltene Überreste, in welchem Style auch das wohlerhaltene Atrium durchgeführt ist. An dieses Atrium, welches hier auch die Stelle des Kreuzganges zu vertreten hatte, stösst an der Westseite noch ein Capitel-Saal, die S. Georgs-Capelle an, im Innern verunstaltet, an der Aussenseite noch ziemlich erhalten. Der Eingang in den Capitel-Saal ist in dem beigeftigten Grundrisse mit *a* bezeichnet, die südlich an die Kirche sich anreihenden Convent-Gebäude mit *b*.

Wenn die Anlage dieser Kirche auch nicht ganz einheitlich erscheint, ist zu beachten, dass die Grundgestalt doch nicht wesentlich verändert werden konnte, weil das Gebäude auf einer langgezogenen schmalen Felsenklippe steht, folglich die Form durch die Natur bedingt war. In ihrer Gesamterscheinung gehört die S. Prokops-Kirche zu den eigenthümlichsten Denkmälern Böhmens, gleich ausgezeichnet durch das Atrium wie den spitzwinkligen Chor-Schluss. Der aus dem Dreieck gezogene Abschluss kommt äusserst selten vor, und findet sich in klarer Durchbildung nur noch an der Friedhofskirche zu Laun, einem vermuthlich durch Meister Beneš nach 1500 ausgeführten Bau. Der Chor zu Strakonice ist etwas älter und nach angebrachten Jahrszahlen um 1490 vollendet, nämlich in gegenwärtiger Form wiederhergestellt worden.

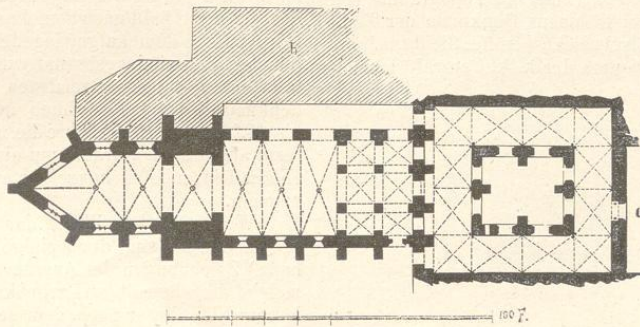


Fig. 159. (Strakonice.)

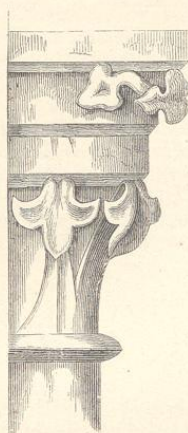


Fig. 162.

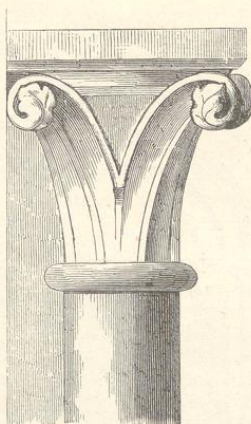


Fig. 163. (Strakonice.)

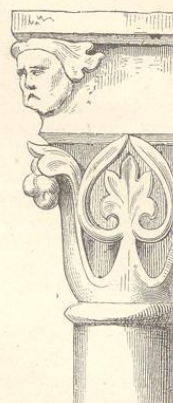


Fig. 164.

Bei weitem als die interessanteste Partie der weitläufigen Schloss- und Kirchenbaulichkeiten erscheint das Atrium, eine altchristliche Anordnung, welche in jener Zeit, als die Convent-Kirche erbaut wurde, nicht mehr üblich war und wahrscheinlich nur von den Ordensrittern beibehalten wurde. Nach vorliegenden Zeichnungen war auch die in Ruinen liegende, 1309 erbaute Johanniterkirche auf Rhodus mit einem Atrium versehen. Die Masse sind bescheiden; das Presbyterium sammt Chor-Schluss hält bei einer Länge von 50 Fuss die Breite von 21 Fuss ein, das Schiff ist 30 Fuss breit und 58 Fuss lang. Das Atrium misst in der Längenausdehnung 54, in der Quere 51 Fuss, und ist durchaus mit Wandgemälden ausgestattet. Die Bilder unziehen in horizontalen Streifen den ganzen Umgang, wobei bald zwei, bald drei Gemälde übereinander angebracht sind und die Figuren halbe Lebensgrösse einhalten. Die Malereien gehören grösstentheils der Regierungszeit des Kaisers Karl IV. an und werden in dem betreffenden Abschnitte ausführlich besprochen.

Die Strakoniceer Kirche wird erklärt durch:

Fig. 159 Grundriss der Kirche sammt Atrium, Fig. 160 Eingang in den Capitelsaal, Fig. 161 Profil desselben, Fig. 162, 163, 164 Capital aus dem Atrium.

Literatur. Das sehr reiche Archiv des Malteserstiftes in Prag. — Tomek, Geschichte von Prag. — Schaller, Beschreibung der Stadt Prag. Dessen Topographie von Böhmen. — P. Millauer, Böhmens Denkmale der Tempelherren. — Wocel, Reisebericht, veröffentlicht im Jahrgang 1859 der Mittheilungen der k. k. Central-Commis-

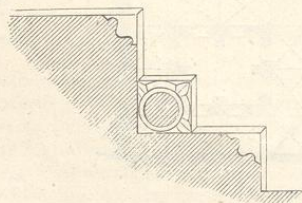


Fig. 161. (Strakonice.)

sion d. B. — Schlesinger's und Palacký's geschichtliche Werke. — Urkunde des Bavarus von Strakonice im Rathhause zu Strakonice.

Die Stiftskirche S. Peter am Zderaz in Prag.

In enger Verbindung mit dem Johanniterorden standen die Brüder vom Grabe Gottes, deren Orden ebenfalls aus Jerusalem stammt. Kojata und Všebor aus dem berühmten Geschlechte der Herrn Hněvinmost (Brüx), welche sich später von Riesenburg nannten, gründeten auf der Anhöhe Zderaz, wo schon von Alters her eine S. Peterskirche bestand, eine Probstei regulirter Chorherren oder Kreuzherren, genannt Beschützer des heiligen Grabes, und stifteten dieselbe aufs reichste aus. Kojata, welcher kinderlos starb, vermachte dem Kloster im Jahre 1227 die Stadt Brüx mit allem Zubehör, dann die Orte Rudig, Kopist, Jamny und noch viele Güter, so dass dieses Stift in kurzer Zeit zu ausserordentlichem Reichthum gelangte.

Die nach einem sehr grossartigen Plane angelegte Stiftskirche wurde langsam der Vollendung zugeführt und erst 1276 durch den Bischof Johann III. von Dražie eingeweiht. Der Reichthum des Stiftes, die grosse Anzahl der daselbst befindlichen Ordensmitglieder, vielleicht auch die isolirte Lage des Klosters verursachten, dass dasselbe bald nach dem Ausbruche der hussitischen Unruhen von dem aufgewiegelten Pöbel überfallen, geplündert und niedergebrannt wurde. Die Kirche, jedenfalls eines der kunstreichsten und erhabensten Baudenkmale Böhmens, verblieb in ruinenhaftem Zustand bis 1722, in welchem Jahre die noch vorhandenen Überreste abgetragen wurden, um einem ganz neuen, durch Kilian Dinzenhofer ausgeführten Kirchenbau Platz zu machen.

Wenn auf diese Weise das Bauwerk spurlos verschwunden ist, sind doch einige (freilich sehr mangelhafte) Zeichnungen der Aussenseiten auf uns gekommen, welche die ehemalige Herrlichkeit wenigstens errathen lassen. Eine dieser nach dem schon ruinösen Kirchenbestand gemachten Abbildungen wird in Schaller's Beschreibung der Stadt Prag (IV. Band, Seite 112) mitge-